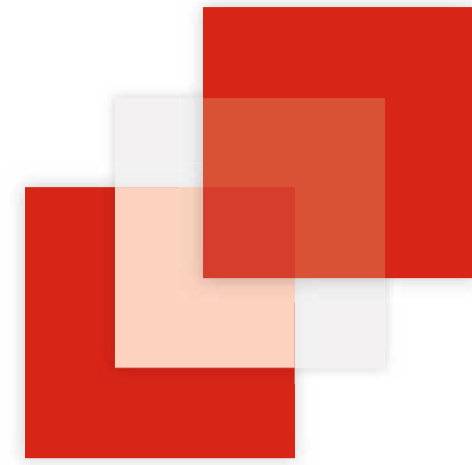


ZEIT KONFERENZ

ÖSTERREICH 2020

STANDORT UND PERSPEKTIVE (TEIL 1)



Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck und STRABAG-Vorstand Peter Krammer diskutierten unter der Moderation von Sebastian Loudon, Österreich-Repräsentant des Zeitverlags, mit Sabine Herlitschka, CEO der Infineon Austria AG, und Gregor Demblin, CEO von myAbility, über den hiesigen Status quo der Digitalisierung sowie die Stärken und Schwächen der in Österreich herrschenden Innovationskultur.

Die rotweißrote Wirtschaft steht und fällt mit dem Export

Abschottung schadet allen, so der Tenor beim ersten Panel der ZEIT KONFERENZ zum Thema Protektionismus. Der könnte vor allem in der europäischen Auto- und Pharmaindustrie viele Arbeitsplätze vernichten.

Donald Trump hat Protektionismus wieder salonfähig gemacht – nicht nur in den USA, sondern auch in Österreich. Beim ersten Themenblock der ZEIT KONFERENZ Österreich 2020 veranschaulichte Antonella Mei-Pochtler, Leiterin von Think Austria, dem neu etablierten Strategiestab des Bundeskanzlers, wie gefährlich die Versuche des Protektionismus gerade für ein kleines Land wie Österreich sein können. »Das gesamte Geschäftsmodell Österreichs ist auf Export aufgebaut«, betonte die Strategieberaterin. 90 Prozent des heimischen Wirtschaftswachstums würden in diesem Bereich generiert. Österreich hätte durch die Globalisierung stark profitiert. Die österreichischen Betriebe selbst sehen den Protektionismus neben der Bildung und dem Fachkräftemangel als eines der größten aktuellen Problemfelder, bestätigte Martha Schultz, Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) und Geschäftsführerin der Schultz

Unternehmensgruppe. Immerhin würde die heimische Wirtschaft sechs von zehn Euro im Export verdienen.

Der globale Warenaustausch hat die extreme Armut reduziert

Die Geschichte zeige, dass eine Abschottung immer zur Vernichtung



Historiker und Buchautor Philipp Blom unterstrich in der Eröffnungsskeynote: »Die Gesellschaften des reichen Westens verwenden die meiste Energie, um die Zukunft aktiv zu verhindern. Denn wir haben begriffen, dass wir in Zukunft nicht reicher werden.«

von Wohlstand geführt habe, ergänzte Georg Kapsch, CEO der Kapsch Group und Präsident der Industriellenvereinigung (IV), um gleichzeitig zu betonen: »Das ist empirisch bewiesen und wird auch in Zukunft so sein.« In den letzten Dekaden sei es gelungen, durch globalen Warenaustausch die extreme Armut zu reduzieren. Als Moderator Marc Brost, Leiter des Hauptstadt-

büros von der ZEIT, die Globalisierungsverlierer ins Spiel brachte, meinte Kapsch, dass es bei jeder Veränderung auch Verlierer gebe. Wichtig sei dabei, dass die Menschen, die von einer bestimmten Entwicklung profitieren, die Mehrheit sind. Zudem müsse die Gesellschaft darauf achten, dass die Verlierer nicht lange Opfer bleiben und auch nicht immer dieselben Gesellschaftsgruppen in diese Rolle gedrängt würden. »In Europa haben wir Pauperisierungstendenzen«, räumte Kapsch ein. Es wäre eine Katastrophe, wenn Menschen bereits in der zweiten oder dritten Generation arbeitslos sind. »Das sind die Gruppen, auf die sich Populisten

zu Bedacht und Vorsicht.« Die Schutzzölle auf Stahl und Alu tun Europa nicht wirklich weh«, meinte Mei-Pochtler. Sensibler wären die Auto- und die Pharmabranche. Dort würden protektionistische Maßnahmen nicht nur viele Arbeitsplätze kosten, sondern auch europäische Wertschöpfungsketten zerstören. »Trump ist ein medialer Präsident und wir Europäer müssen ihm auch mediale Erfolge geben«, riet Mei-Pochtler. WKO-Vizepräsidentin Schultz argumentierte ähnlich: »Trump ist als Präsident ein Schauspieler, der alles über Twitter regelt und wenig auf Berater hört.« Europa dürfe sich nicht nur auf die USA fokussieren, sondern müsse auch Asien im Blickfeld behalten. Kapsch ergänzte: »Was gerade mit den USA passiert, ist in zwei Jahren Geschichte. China hingegen verfolgt eine beinharte, gut geplante Interessenspolitik.«

Ein Zuhörer brachte am Schluss des Panels ein brisantes Thema aufs Tapet, das nicht auf der Agenda stand. »Meine Kinder lernen in der Schule zwar die Namen der österreichischen Autobahnen, aber Begriffe wie Algorithmen kommen im Unterricht nicht vor. Wann bitte kommt endlich ein Wirtschaftsunterricht in die Schulen?« Mei-Pochtler verwies auf das aktuelle Regierungsprogramm, das mehr Wirtschaft an Österreichs Schulen vorsieht. Die Strategieberaterin riet aber gleichzeitig dazu, mit eigenen Initiativen aktiv zu werden, so wie sie das mit Business@school selbst getan habe. »Dann wird sich auch die träge Bildungslandschaft ändern«, versicherte Mei-Pochtler.

setzen und bei denen die Radikalisierung beginnt.«

Europa soll Trump Erfolge gönnen und auf China achten

Bei der Frage, wie Europa mit dem Populisten Donald Trump und seinen jüngst auf Stahl und Aluminium erhobenen Schutzzöllen verfahren sollte, rieten alle Podiumsdiskutan-

Bei Innovationskultur braucht Österreich noch Nachhilfe

Wie man aus Fehlern lernt, den Mittelstand und die Bevölkerung bei der Digitalisierung unterstützt und welche Chancen sich daraus ergeben, waren die Themen des Panels »Innovation – eine Frage der Kultur?«.

Die Digitalisierung als Chance zu verstehen – dies forderte die Bundesministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, Margarete Schramböck, bei ihrem Impulsreferat am Beginn des zweiten Panels »Innovation – eine Frage der Kultur?« geradezu ein. Ein gewichtiges Argument lieferte sie gleich mit: Im steirischen Kapfenberg errichtet der Konzern voestalpine gerade das modernste Edelstahlwerk der Welt, das mit seinen digitalisierten Produktionsabläufen internationale Standards setzt. Die Politikerin brachte noch ein Beispiel dafür, was man durch hohe Kompetenzen der Mitarbeiter und aktive Standortpolitik noch erreichen kann: Beides wäre nämlich ausschlaggebend dafür gewesen, dass der Halbleiterhersteller Infineon 1,6 Mrd. Euro in den Standort Villach investiert, wie Sabine Herlitschka, CEO der Infineon Austria AG, bei der Podiumsdiskussion bestätigte. Sie steuerte einen interessanten Ansatz zum Thema Innovationsgeist und Fehlerkultur bei: »Wir loben einen Preis für den erfolgreichsten Fehler aus«, verriet sie. Denn: »Scheitern ist nicht lustig, aber man lernt eben sehr viel dabei.«

Angst vor dem Scheitern und vor dem Risiko ortete Gregor Demblin, CEO des sozialen Unternehmensbetreibers myAbility. »Im Silicon Valley oder in Tel Aviv herrscht eine ganz andere Start-up-Kultur, bei der Europa nicht mithalten kann.« Hierzu landete sie es schwer, an Risikokapital zu kommen, wobei sich auch in Österreich in letzter Zeit viel zum Besseren gewandelt habe. Laut Demblin, der seit einem Badeunfall selbst im Rollstuhl sitzt, werde die Digitalisierung die Grenzen der Behinderungen verschieben, weil körperliche Arbeit unwichtiger wird und andere Fähigkeiten an Bedeutung gewinnen. »Die Behinderten der Zukunft werden die sein, die mit der Digitalisierung nicht umgehen können«, fand Demblin eindringliche Worte.

Dass die Digitalisierung selbst die Baubranche entscheidend voranbringen kann, schilderte Peter

Krammer, Vorstandsmitglied der STRABAG SE. »Wir haben in den letzten 50 Jahren kaum an Produktivität gewonnen. Das ist eigentlich eine Schande«, übte der Manager zunächst Selbstkritik. Mithilfe neuer Technologien sei es möglich, digitale Zwillinge von Bauwerken zu realisieren.

Ein digitaler Zwilling soll die Baubranche auf ein neues Niveau heben

Dank des Building Information Modeling (BIM) könne man alle am Bau Beteiligten schon sehr früh in der Projektphase miteinbeziehen und somit ihre Kompetenzen nutzen. Laut Krammer würde BIM gewichtige Vorteile wie Produktionsgewinne, weniger Fehler, keine Mängel und die Einhaltung von Budgets generieren. »Das Krankenhaus Wien Nord ist offensichtlich nicht mit BIM gebaut worden«, meinte der Moderator, Österreich-Repräsentant des Zeitverlags Sebastian Loudon, um die Frage einzuleiten, wie weit denn BIM heute schon verbreitet sei. Krammer: »In Mitteleuropa stehen wir damit am Anfang. In Großbritannien und Skandinavien sind wir weiter. Wir holen aber auf und hoffen auf die Regierung.« Schramböck versprach, dass dieses Thema ganz oben auf ihrer To-do-Liste zu finden sei.

Die Ministerin ortete derzeit noch ein Missverhältnis zwischen den sehr hohen Forschungsinvestitionen und den Innovationen, die daraus resultieren. Der Mittelstand hätte in Sachen Digitalisierung noch einiges aufzuholen. Die neue Digitalisierungsagentur (DIA) werde die Betriebe dabei unterstützen. Schramböck erwähnte auch den neuen Pakt für digitale Kompetenzen, der die IT-Skills von Senioren, Berufstätigen mittleren Alters und Jugendlichen durch Ausbildungsangebote heben soll. Denn dass Digitalisierung und auch Innovationskultur bildungspolitische Themen sind, stand bei den Podiumsgästen außer Frage. »Es geht nicht um die billigsten Hände, sondern um die schlauesten Köpfe«, brachte es Infineon-CEO Sabine Herlitschka auf den Punkt.

Die Fortsetzung der Dokumentation können Sie im August in der ZEIT lesen.

Die Perspektiven des Standorts Österreich im Fokus

Protektionismus, Innovation und Digitalisierung sowie Infrastruktur standen auf der Agenda der ZEIT KONFERENZ »Österreich 2020 – Standort und Perspektive«, die am 22. Juni 2018 im Wiener Museumsquartier stattfand. Sowohl die Referenten als auch die mehr als 200 Besucher, allesamt Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft, machten auch Bildung zum heißdiskutierten Thema. Dass wir in unsicheren Zeiten leben, stellte der Historiker und Buchautor Philipp Blom schon in der Eröffnungsrede klar: »Die liberalen Demokratien sind historisch gesehen ein junges, offenes Experiment.« Sobald sich das gesellschaftliche Klima verändert, könne die Demokratie zur Kulisse verkommen, so wie das in manchem Nachbarland passiert ist, so Blom. Die ZEIT KONFERENZ, eine Plattform für Themen rund um den Wirtschaftsstandort Österreich, fand zum zweiten Mal statt und wurde in diesem Jahr von den Partnern Kapsch AG, Raiffeisen Landesbank Wien/Niederösterreich, Flughafen Wien AG, STRABAG SE und KTM Industries AG unterstützt.



Dr. Antonella Mei-Pochtler, Leiterin des neuen Strategiestabs des Bundeskanzlers, Think Austria, erklärte im Panel über Protektionismus: »Österreich hat von der Globalisierung stark profitiert und es ist wichtig, dass wir die Verankerung im globalen Handel nicht verlieren.«



Georg Kapsch, CEO der Kapsch Group, und Präsident der Industriellenvereinigung (I), betonte in der von Marc Brost (r.), Leiter des Hauptstadtbüros von der ZEIT, moderierten ersten Diskussionsrunde: »Abschottung hat in der Vergangenheit immer zu einer Vernichtung von Wohlstand geführt.«

Premium-Partner:

kapsch >>>

Raiffeisenlandesbank
Niederösterreich-Wien

STRABAG
TEAMS WORK.

VIE Vienna
International
Airport

Supporting Partner:

KTM INDUSTRIES AG

Veranstalter:

CONVENT.de
EIN UNTERNEHMEN DER ZEIT VERLAGSGRUPPE

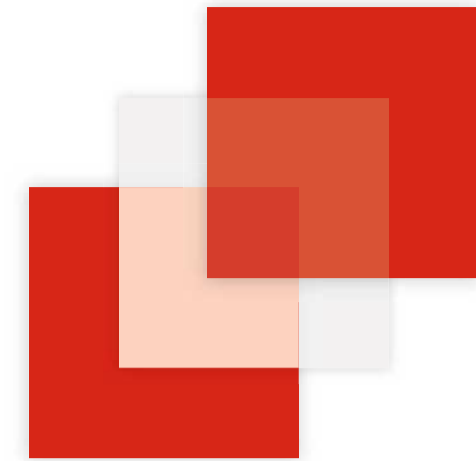
In Zusammenarbeit mit dem Zeitverlag:

DIE ZEIT

ZEIT KONFERENZ

ÖSTERREICH 2020

STANDORT UND PERSPEKTIVE (TEIL 2)



Schutz vor Migration und globalen Internetriesen

Was unter dem Motto des österreichischen EU-Ratsvorsitz »Ein Europa, das schützt« zu verstehen ist, schilderte Gernot Blümel (r.), Minister für EU, Kunst, Kultur und Medien im Gespräch mit Joachim Riedl, Leiter des Wiener Büros von DIE ZEIT. »Ein grenzenloses Europa nach innen braucht einen guten Schutz seiner Außengrenzen«, umriss der Minister die Position zur Migrationsdebatte. Beim Wettbewerb zwischen Europa und globalen Internetunternehmen gehe es darum, die Grundprinzipien von Eigentum und Wettbewerb zu schützen. Beim Brexit könne man höchstens die für alle verträglichste Loose-Loose-Situation erreichen. Blümel resümierte: »Wenn wir das Gemeinsame vor das Trennende stellen, ohne den moralischen Zeigefinger gegenüber andere Mitgliedsstaaten zu erheben, dann wird Europa eine große Zukunft haben.«



»Wir brauchen unbürokratischere Finanzierungsinstrumente«

Österreich investiert viel in Forschung, entwickelt dafür aber zu wenige Innovationen, so Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck (ÖVP). Für Gründer ist Österreich attraktiver geworden.

Was fehlt Ihrer Meinung nach der heimischen Wirtschaft, um noch innovativer zu sein?

Wir haben mit 3,14 Prozent des BIP die zweithöchste Forschungsquote der EU, liegen aber beim entsprechenden Innovationsranking nur auf Platz zehn. Dem hohen Input steht zu wenig Output und Effizienz gegenüber. Potential lassen wir etwa bei den Hochschulen liegen, wo wir schneller von der Grundlagenforschung zum konkreten Produkt kommen müssen, oder bei den sehr kleinteiligen Förderprogrammen. Wir setzen hier künftig stärker auf Exzellenz und werden vermehrt thematische Cluster bilden. Ein Schwerpunkt, der sich stärker durch alle Programme ziehen wird, ist die Digitalisierung. Themen wie Artificial Intelligence und Robotik sind eine Chance für die Re-Industrialisierung Europas. Auch Blockchain ist ein Zukunftsthema, deshalb haben wir das erste Institut für Kryptoökonomie in Wien gegründet.

Wie gründerfreundlich ist Österreich heute aus Ihrer Sicht?

Der Standort hat sich in den vergangenen Jahren gut entwickelt und neben Gründungen aus Österreich haben sich im Vorjahr 24 internationale Startups bei uns angesiedelt. Die Politik hat hier zuletzt einiges richtig gemacht, etwa mit der gesetzlichen Möglichkeit für Crowdfunding, dem Ausbau des Förder- und Beratungsangebots für Jungunternehmer und gerade erst hat mein Ressort die elektronische Gründung auf Schie-

ne gebracht. Wir sind aber noch nicht da, wo wir sein wollen. Daher orientieren wir uns an Städten wie Berlin, Tel Aviv oder auch Zürich, die eine sehr lebendige und innovative Szene aufgebaut haben und vor allem von der engen Kooperation von Hochschulen mit Unternehmen profitieren. Österreich hat hier zuletzt aufgeholt und neben den Rahmenbedingungen profitieren wir von der Lebensqualität und der zentralen geopolitischen Lage.

Was die Risikokapitalszene betrifft, liegt Europa hinter den Wirtschaftsräumen USA und China generell zurück. Wie beurteilen Sie die Situation und welche Maßnahmen kann die österreichische Regierung setzen?

Österreich ist gerade in der Frühphasenfinanzierung extrem gut aufgestellt, das wird uns auch von den Unternehmen bestätigt. Wir arbeiten gerade daran, den Zugang zu Förderungen für kleine und junge Unternehmen zu erleichtern. Bei Risikokapital ist Europa gegenüber dem anglo-amerikanischen, aber auch dem asiatischen Raum ins Hintertreffen geraten. Das hat zum Einen mit der Mentalität und zum Anderen mit dem rechtlichen Rahmen zu tun. Wir brauchen neue und unbürokratischere Finanzierungsinstrumente, etwa erleichterten Zugang zu Börsen für Klein- und Mittelbetriebe. Hier wird die Bundesregierung entsprechende Rahmenbedingungen schaffen. Wir haben bei alternativen Finanzierungen gerade erst die Schwellenwerte, ab denen Kapitalprospekte aufgelegt werden müssen, erhöht. Durch Basel IV bekommen die Unternehmen nur noch sehr schwer Kredite und da wird sich Europa Lösungen überlegen müssen. Ansonsten wandern gerade die innovativen Startups nach Amerika oder Asien ab.

Der heimische Datenhighway ist zu schmal für dieses Land

Österreich investiert viel in die Schiene, hinkt aber beim Breitbandausbau hinterher. Das Infrastruktur-Panel brachte auch Probleme bei Ausbildung und Arbeitsrecht zu Tage.

»Europas Infrastruktur ist durch Überbürokratisierung seit 40 Jahren de facto eingefroren«, konstatierte Stefan Pierer, CEO der KTM Industries AG. Ähnliches war von Julian Jäger beim Panel »Infrastruktur – der unterschätzte Standortfaktor?« zu hören. Dem Vorstandsdirektor der Flughafen Wien AG zufolge, wäre es in Europa schwierig geworden, Flughäfen zu bauen – obwohl der Flugverkehr hier stärker als in anderen Teilen der Welt wachse. »Der Flughafen Wien arbeitet seit 18 Jahren an der dritten Piste und wir haben bis heute noch nicht genug Rechtssicherheit, um das Projekt zu beginnen«, ärgerte sich Jäger. Offenbar habe das politische Pendel nach der Volksabstimmung über das Kernkraftwerk Zwentendorf und der verhinderte Bau des Kraftwerks Hainburg zu weit in eine Richtung ausschlagen lassen. »Willensstarke Organisationen haben heute viele Möglichkeiten, Gemeinschaftsinteressen zu verhindern«, so Jäger. Bei der digitalen Infrastruktur droht Österreich nach Ansicht von Franz

Semmernegg den Anschluss zu verlieren. Der CFO der Kapsch Group und der Kapsch Group Beteiligungsgesellschaft sowie CEO und CFO der Kapsch BusinessCom, meinte: »Österreich ist beim Breitbandausbau weit hinter der Welt- und Europaspitze.« Das wäre keine gute Position für ein hochentwickeltes Land – ob-



»Das Arbeitsrecht ist in den letzten Jahren zu einer Wissenschaft verkommen und für Unternehmen ist es fast unmöglich, legal zu agieren«, ärgerte sich Stefan Pierer, CEO der KTM Industries AG, im Panel Infrastruktur über wirtschaftsfeindliche Rahmenbedingungen.

gleich die Position Deutschlands hier noch schlechter wäre. Gerade für ein kleines Land bedeute die Digitalisierung eine Riesenchance, wie etwa die Entwicklung Estlands zeigen würde. »Das Land kam viel später als Polen in die EU und hat heute den höchsten Digitalisierungsgrad Euro-

pas«, verriet Semmernegg. Pierer ergänzte: »In Deutschland hat man an vielen Autobahnen nicht einmal eine 3G-Verbindung und dennoch redet man dort vom autonomen Fahren.« Der KTM-CEO befürchtete, dass die digitale Infrastruktur auch wegen Regulierungen, wie der seit Mai 2018 geltenden Datenschutzgrundverordnung (DSGVO), leiden werde.

Sind zwei Milliarden Euro für die Bahn jährlich zu viel?

Silvia Angelo, Vorstandsmitglied der ÖBB Infrastruktur AG, verwies beim von Joachim Riedl, Leiter des Wiener Büros von DIE ZEIT, moderierten Dis-

chischen Mattighofen, warte er nun schon seit mehr als einem Vierteljahrhundert auf eine Umfahrung – obwohl dort mittlerweile mehr als 4000 Mitarbeiter beschäftigt sind. Angelo konkretisierte Pierers Kritik mit dem Hinweis, dass die ÖBB nicht nur Menschen, sondern auch Güter auf die Schiene bringe. »Das ist im Hinblick auf die Klimastrategie auch der einzig richtige Weg«, betonte die Managerin. Weder Semmernegg noch Jäger wollten Pierers Kritik teilen. Jäger: »Viele Bahnprojekte gehen uns sogar zu langsam. Ich würde mir etwa eine besser Anbindung Bratislavas wünschen.« Der Ausbau der Westbahnstrecke wiederum würde nun viele Fluggäste aus Oberösterreich nach Wien-Schwechat bringen. Zuvor wäre diese Gruppe mit dem Auto zum Münchener Flughafen gefahren.

Die ÖBB-Managerin Angelo übte auch Kritik an der heimischen Infrastruktur – zumindest, wenn man dazu auch die Fachkräfte und deren Ausbildung zählt: »Es gibt derzeit besonders in den Ballungsräumen so etwas wie eine Entwertung der Lehre, dies ist wegen des Fachkräftemangels ein großes Problem.« Pierer wiederum kritisierte das geltende Arbeitsrecht: »Es ist aber in den letzten Jahren zu einer Wissenschaft verkommen und für Unternehmen ist es fast unmöglich, legal zu agieren.« Die Digitalisierung würde jedenfalls ein flexibleres Arbeiten ermöglichen. »Ergreifen wir diese Chance doch«, riet Pierer.

Die gesamte Dokumentation können Sie auf www.convent.de/oesterreich lesen.



»Österreich ist beim Breitbandausbau weit hinter der Welt- und Europaspitze«, bemerkte Franz Semmernegg, CFO der Kapsch Group sowie CEO und CFO von Kapsch BusinessCom. Für ein hochentwickeltes Land wäre dies keine gute Position. »Estland kam viel später als Polen zur EU und hat heute den höchsten Digitalisierungsgrad Europas«, erläuterte der Manager.



»In Europa ist es schwierig geworden, Flughäfen auszubauen«, konstatierte Julian Jäger, Vorstandsdirektor des Flughafen Wien, bei der Diskussionsrunde über die Infrastruktur. Der stockende Infrastrukturausbau sei zu einem Wettbewerbsnachteil für den alten Kontinent geworden.

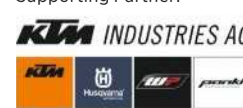


So wie die Diskutanten des Panels »Infrastruktur«, brachte Peter Krammer, Vorstandsmittglied der STRABAG SE, bereits beim Panel »Innovation« die Aus- und Weiterbildung ins Spiel. Er ortete dort Mängel im wirtschaftlichen und digitalen Bereich. Krammer riet: »Wir sollten in Leitbetrieben Initiativen starten, brauchen dafür aber mehr Freiheiten von der Regierung.«

Premium-Partner:



Supporting Partner:



Veranstalter:



In Zusammenarbeit mit dem Zeitverlag:

